Predigt für den vierten Sonntag vor der Passionszeit

Am 9.2.2025,11 Uhr in der Lutherkirche Pinneberg

*Evangelium nach Markus, 10,2-9:[[1]](#footnote-1)*

*35Und am Abend desselben Tages sprach [Jesus] zu [seinen Jüngern]: Lasst uns ans andre Ufer fahren. 36Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. 37Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. 38Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? 39Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. 40Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? 41Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Das Kleinkind ist wütend. Und verzweifelt. Es sitzt, gut und sicher fixiert in einem Hochstuhl vor einem dampfenden und herrlich lecker duftendem Teller Nudeln mit Tomatensauce; die Spagetti kindgerecht in kleine Stücke geschnitten; garniert mit einer übertriebenen Menge an geriebenem Hartkäse, den es immer bekommt, seitdem es den ersten Zwei-Wort-Satz seines Lebens gelernt hat: „Mehr Käse“. Prioritäten muss man setzen. Das Kleinkind ist wütend, denn jedes Mal, wenn es ihm gelingt, mit dem Löffel ein paar Nudeln aufzunehmen und sie langsam in Richtung Mund transportiert, fallen die Nudeln zurück auf den Teller. Die gutmeinenden Hinweise der Eltern, er kann in Gottes Namen doch einfach mit den Händen essen, werden ignoriert. Versuche der Eltern, ihn gar zu füttern oder den Löffel zu halten, empört zurückgewiesen. Es will selbst essen, mit Besteck, so, wie es die Erwachsenen tun. So sehen die Eltern hilflos dem Kind mit seinen Tantalusqualen zu … und beginnen, das Ganze zu filmen.   
So trug es sich vor fast 30 Jahren im Haus der Familie Steinrück zu. Der Leidtragende war mein Bruder. In ihm hat sich damals ein Bedürfnis gemeldet, dass sein Leben wie das aller anderen Menschen prägen sollte: Selbstwirksamkeit.

Es ist kein schönes Gefühl, Machtlosigkeit zu erfahren. Oder fremdbestimmt zu sein. Ja, Hilfe zu bekommen ist großartig, noch großartiger ist aber, eine Herausforderung selbst zu meistern. Kontrolle zu haben, handlungsfähig zu sein: Das beruhigt.

Ich erlebe das banal allabendlich, wenn ich mir eine Flasche Wasser für den Nachttisch fülle, die ich garantiert nicht anrühren werde. Nichts wäre schlimmer, als nachts Durst zu haben und nichts trinken zu können, wenn man nicht aufstehen will. Aber solange die Flasche neben dem Bett steht, habe ich keinen Durst. Ich könnte ja jederzeit, wenn ich wollte.

Ich finde es bemerkenswert, zu erkennen, wie stark das Bedürfnis nach Kontrolle und Selbstwirksamkeit wirkt – demgegenüber das Unbehagen beim Gefühl, die Kontrolle nicht zu haben und etwas oder jemandem ausgeliefert zu sein, ob banal oder existenziell.

Irrational und doch real ist die berüchtigte Flugangst. Dass Fliegen um ein Vielfaches sicherer ist als Autofahren. Nur müssen wir beim Fliegen Verantwortung und Kontrolle abgeben: Wir sind voll und ganz der Kompetenz des Piloten und dem Zustand des Flugzeugs ausgeliefert. Beim Autofahren indes sind wir immerhin noch am Geschehen beteiligt.

Entsetzlich das Gefühl, bewertet zu werden. Ob bei der Arbeit, der Ausbildung oder der Schule. Wir können zwar auf Zeugnisse durch unser Können, unseren Fleiß und unsere Leistungen Einfluss nehmen, es bleibt aber die Sorge über die eventuelle Willkür des Prüfers/der Prüferin. Was ist, wenn mich die Lehrerin nicht mag oder zu den berüchtigten „Notenwürflern“ gehört? Wenn der Professor mal wieder jemanden auf 5 prüfen will?

Beängstigend das Gefühl, das mächtigste Amt der Welt in der Hand eines verurteilten Verbrechers und Vergewaltigers zu sehen, der seine imperialistischen Phantasien nicht etwa für sich behält, sondern offen verkündet. Wer soll ihn daran hindern, das wirklich zu tun? Wenn er es denn wirklich tut.

Hilflos ist, wer die Diagnose einer Krankheit erhält, für die es keine Heilung gibt. Und uns nur daran erinnert, dass der Mensch mit seinem Fortschritt eben nicht allmächtig ist. Noch nicht. Es heißt, früher war die Menschheit noch mehr daran gewöhnt, den unausweichlichen Tod von Krankheiten hinzunehmen. Dass unser Vertrauen in die Medizin uns bisweilen ein Gefühl der Unbesiegbarkeit vermittelt. Wer bei sich oder in seinem Umfeld eine tödliche oder unheilbare Krankheit erlebt oder wie ich jahrelang in der Medizin gearbeitet hat, hat dieses Gefühl nicht. Es gibt viel, gegen das wir uns nicht wehren können. Beschissen ist es trotzdem. Trotz der vermeintlichen Demut, die man bei der Erkenntnis lernt.

Demut vor Kräften, die man nicht kontrollieren kann, lernt man auf See. Auch die Seefahrt ist heutzutage sicherer geworden, wenngleich man aus gutem Grund kein Schiff mehr als „unsinkbar“ vermarktet. Wer segelt, lernt die Kräfte der Natur zu respektieren. Und zu akzeptieren. Wer einmal einen Sturm auf See erlebt hat, gewinnt eine Ahnung, wie sich die Jünger Jesu gefühlt haben könnten, als ihr Boot in den Sturm geriet. Als sie bemerkt haben, dass das Wasser schneller ins Boot kommt, als man es herausschaufeln kann und sich entsetzliche Angst breit macht. Angst vor einer Übermacht, gegen die sie nichts ausrichten können. Und Jesus? Schläft. Bizarr. Ihm macht all das nichts aus, bis die Jünger ihn wecken und ihn fragen, ob es ihn überhaupt nicht kümmert, dass sie gerade dabei seien, umzukommen.

Sie kommen nicht um. Denn Jesus befiehlt dem Sturm, still zu sein. Bevor wir uns jahreszeitlich dem leidenden Jesus zuwenden, erleben wir hier einen „Boss-Jesus“. Jesus spricht ein wortwörtliches Machtwort. Das könnte man als verheißungsvolle Erzählung über die rettende Macht Jesu verstehen. Als Beispiel dafür, was Glaube kann: *„Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr keinen Glauben?“* – auch angesichts großer Gefahren und Bedrohungen. **Wäre** da nicht die bleibende Furcht der Jünger. *„Wer ist der, dass ihm Wind und Meere gehorsam sind?“* Auch damit werden die Jünger Zeugen von Macht. So etwas zu erleben, ist irritierend bis beängstigend. Dieser Mensch, Jesus, ihr Freund und Lehrer, plötzlich ein Bezwinger von Naturgewalten. Ihre Rettung: geschehen, weil Jesus es so wollte.

Zahlreiche Berichte über Jesus erzählen vom vorbildlichen Glauben, den Jesus hat. Bedingungsloses Vertrauen, ja, Anvertrauen, in die schöpferische und rettende, weil liebende Macht Gottes. Ganz wesentlich bedeutet das: zu akzeptieren, nicht alles im Leben kontrollieren zu können. Nicht einmal ansatzweise. Die eigenen Möglichkeiten zu Selbstwirksamkeit realistisch zu betrachten. Und das, liebe Gemeinde, ist ganz oft schwer auszuhalten. Die Erzählung von der Sturmstillung zeigt diese Zumutung des Glaubens klar und deutlich. Jesus ist dabei einmal kein Vorbild im Glauben, sondern die Zumutung. Jesus ist so selbstwirksam, wie eben nur ein Gott sein kann: Er weist ein Unwetter zurecht! Es sind die Jünger, die mit der Zumutung, die eigene Ohnmacht zu erkennen, klarkommen müssen. Und damit glauben sie schon. Zumindest sind sie auf einem guten Weg.

Eine freche Ungeheuerlichkeit des Glaubens an Gott ist, dass er sagt: Unsere Handlungs- und Kontrollmöglichkeiten sind begrenzt. Das mag der Mensch nicht, der seit jeher eigentlich wie Gott sein will. Es kostet Kraft, sich einzugestehen, wie schwach und ausgeliefert man eigentlich ist. Immerhin können wir dann unser Glück erst richtig fassen: Wir sind einem guten Willen, einer liebenden Macht ausgeliefert!

Sollte mir jedenfalls jemand sagen, wie albern devot es doch sei, an einen allmächtigen, alles regelnden Gott zu glauben, hätte ich Lust zu antworten: Wenigstens gestehe ich es mir ein. Wenigstens gestehe ich es mir ein, dass unsere Fähigkeiten zur Selbstwirksamkeit nur ein wenig weiter gediehen sind als die eines Kleinkinds, das vergeblich mit einem Teelöffel Spagetti essen möchte.

*Ihr Pastor Henri Steinrück*

1. Übersetzung: Luther 2017, Anpassungen durch Pastor Steinrück. [↑](#footnote-ref-1)